

Predigt am 10.05.2018 (Christi Himmelfahrt) - Lk 24,46-53
Abschiedsschmerz und Abschiedsfreude

I. In J.S. Bachs grandiosem Oratorium zum Fest Christi Himmelfahrt (BWV 11) folgt am Anfang auf das jubelnde Lied (Lobet Gott in allen Reichen) das trauernde Leid:

*Ach, Jesu, ist dein Abschied schon so nah?
 Ach, ist denn schon die Stunde da,
 da wir dich von uns lassen sollen?
 Ach siehe, wie die heißen Tränen
 von unsern blassen Wangen rollen,
 wie wir uns nach dir sehnen,
 wie uns fast aller Trost gebricht.
 Ach, weiche doch noch nicht.*

(Man muss die Musik im Ohr haben, um sich an den gewöhnungsbedürftigen Texten nicht zu stören.)

Es folgt die ergreifende Alt-Arie, deren melodische Anlage sich auch in der berühmten H-Moll-Messe (Agnus Dei) findet:

*Ach, bleibe doch, mein liebstes Leben.
 Ach, fliehe nicht so bald von mir!
 Dein Abschied und dein frühes Scheiden
 bringt mir das allergrößte Leiden.
 Ach ja, so bleibe doch noch hier.
 Sonst werd ich ganz von Schmerz umgeben.*

Nach der Trauer um Jesu Kreuzestod nun gleichsam der zweite Abschied. Christi Himmelfahrt ist (für die Jünger) zunächst kein Freudentag. Es ist ein schwerer Abschied. Es fallen letzte Worte. Letzte Worte und letzte Gesten haben ein besonderes Gewicht. Sie bleiben im Gedächtnis, sind wie ein Vermächtnis, wie ein Auftrag. Worte, mit tiefem Ernst gesprochen, womöglich unter Tränen. Es wäre noch so viel zu sagen. Es muss ungesagt bleiben! Es gäbe noch viel zu fragen. Doch die Abschiedsstunde unterbricht alles. Wir denken an Abschiede in unserem eigenen Leben, wo wir Menschen gehen lassen mussten, an Abschiede, die weh taten und uns an die Grenze erinnerten, die der Tod markiert. „Abschied nehmen heißt immer, ein klein wenig sterben!“, sagt ein französisches Sprichwort.

Und doch heißt es: „Dann kehrten sie in großer Freude nach Jerusalem zurück. Und sie waren im Tempel und priesen Gott.“ Seltsam, dass Christi Abschied ihnen die Freude über seine Auferweckung dann doch nicht verderben konnte! ER muss ihnen begreiflich gemacht haben, dass er nun auf ganz neue Weise bei ihnen und mit ihnen ist; dass von nun an seine Gegenwart nicht mehr gebunden ist an Raum und Zeit; ja, dass sein (Heiliger) Geist eine Nähe zu ihm schenken wird, die größer und tiefer ist als jeder direkte Blick- und Hautkontakt.

II. Wie oft stehen Menschen dicht gedrängt im Bus oder, wo auch immer, beieinander und sind sich – trotz räumlicher Nähe – fremd und fern! Und es mag sein, dass wir sogar mehr aneinander denken, wenn wir räumlich voneinander getrennt sind, mehr

und intensiver als in den Zeiten, in denen wir Tür an Tür wohnten und jederzeit füreinander erreichbar waren. Jeder Gottesdienst will uns diese Erfahrung ermöglichen, jedes Gebet, das wir an ihn richten: ER ist nicht einfach weggegangen und hat uns nur die Erinnerung und sein Lebenswerk hinterlassen. Er ging auch nicht so, dass er die Kirche einfachhin zu seiner Sachwalterin einsetzte. Nicht nur seine Sache, er selbst geht weiter! Es braucht keinen „Stellvertreter Christi auf Erden“, so als sei er selbst nur noch indirekt und auf diese Weise in seiner Kirche erreichbar. Gottlob verwenden die Päpste seit geraumer Zeit diesen Titel überhaupt nicht mehr (er findet sich auch nicht mehr im offiziellen Verzeichnis der vielen Titel des Papstes), weil er allzu missverständlich ist und einen höchst problematischen Machtanspruch markiert hat. Die Kirche hat nicht das Erbe eines verschwundenen, irgendwie abhanden gekommenen Jesus angetreten. Wohl hat er seinen Jüngern sein Werk anvertraut und es in gewisser Weise in unsere Hände gelegt, worüber – nach einer alten Legende – sogar die Engel im Himmel erschranken:

Als Christus zum Himmel aufgefahren war, fragten ihn die Engel, wie es denn nun weitergehen solle mit seinem Reich auf Erden. „Ich habe doch meine Jünger auf Erden!“ antwortete Christus. Aber als die Engel sahen, wie unbedeutend, wie schwach und verzagt die Jünger waren, fragten sie erschrocken: „Herr, hast Du denn wirklich keinen anderen, keinen besseren Plan?“ Und Christus entgegnete: „Nein – einen anderen Plan habe ich nicht!“

Doch – und das ist kein Widerspruch zu dieser Pointe – er hatte einen anderen Plan! : *„Ich werde die Gabe, die mein Vater verheißen hat, zu Euch herabsenden. Bleibt in der Stadt, bis Ihr mit der Kraft aus der Höhe erfüllt werdet.“* - Nur weil die Jünger am Pfingstfest geistbegabt, mit dem Hl. Geist erfüllt wurden, konnte und kann die Kirche den Anspruch erheben, in und aus seinem Geist zu lehren und zu handeln. So kann Papst **Leo, der Große**, sagen: *„Was an unserem Erlöser sichtbar war, ist übergegangen in die Sakramente“* der Kirche. Gerade Christi Himmelfahrt macht Christus bleibend zum Herrn seiner Kirche. ER wächst uns buchstäblich über den Kopf, um im Bild seiner Auffahrt zum Himmel zu bleiben. Weil er sich löste vom Ort seines Wirkens und von seinen Gefährten, darum bleibt er allen Menschen, allen Zeiten und Orten nahe. Wir könnten sagen: Die Jünger verlieren den Hautkontakt zu ihrem Meister, und nun rückt er den Gläubigen auf den Leib und so manchem Ungläubigen auf den Pelz. Nur weil er damals ging, und die Seinen ihn gehen ließen, ist er heute noch unter uns! Nur weil er Abschied nahm und auffuhr zum Himmel, fährt er heute und immer wieder in uns ein, um nicht nur bei uns, sondern in uns zu wohnen.

„Wer mich liebt, der hält fest an meinem Wort; mein Vater wird ihn lieben und wir werden kommen und Wohnung bei ihm nehmen.“ (Joh 14,23).

J. Mohr, Kath. Stadtkirche Heidelberg (St. Vitus und St. Raphael HD)